

U-Boot-Krieg und Völkerrecht.

Der U-Boot-Krieg beruht auf dem Grundsatz der Seezerrung. Ein kriegsführender Staat ist berechtigt, einen Teil des feindlichen Gebietes zu besetzen und den Zu- und Abgang zu verhindern. Dieses Recht kann er natürlich auch dann ausüben, wenn das besetzte Gebiet einen Gürtel bildet, der rings ein Gelände umschließt, von dem aus feindliche Operationen stattfinden können, so die Belagerung einer besetzten Stadt, so vor allem aber auch die Seemischelung eines Gebietes, indem man das Küstenland in die Gewalt nimmt und rina eine Sperre anbringt. Die Sperre kann insbesondere durch Minenlegung geschehen, ein Fall, der in der Haager Vereinbarung besonders vorgehoben ist. Dieser Minenlegung steht es aber gleich, wenn irgendwelche anderen Vernichtungselemente in diesen Seegürtel gebracht werden, um den Ein- und Austritt zu verhindern; man kann, wenn es technisch möglich ist, einen elektrischen Strom in den Umschließungsgürtel legen, der alles vernichtet, was in seinen Bereich kommt; man kann auch solche zerstörungsmittel anbringen, die nicht durch bloße Verührung zur Entladung kommen, sondern erst durch einen geleiteten elektrischen Strom; man kann insbesondere auch Unterseeboote in den Umschließungsgürtel legen, die jedes ein- und auslaufende Schiff, das ihnen in den Durs kommt, vernichten.

Der Unterseebootkrieg ist daher berechtigt, ebenso berechtigt als es wäre, wenn man um eine Festung herum einen Gürtel von Kanonen aufpflanzte, um jeden, der sich naht, zu vernichten, oder wenn man ein lothendes Feuer anbrächte, das jeden tötete, der in seinen Bereich käme. Die Seezerrung ist rechtlich von der Blockade unterschieden; denn bei dieser wird ein rechtliches Verbot aufgestellt, daß niemand eindringen darf und daß der Eindringende durch Wegnahme von Schiff und Ladung gestraft wird. Das ist hier nicht der Fall; es wird hier keine rechtliche Bestimmung gegeben, sondern eine tatsächliche Sperre gelegt, so daß alles, was in die Sperre fällt, tatsächlich der Vernichtung anheimfällt.

Von einem Unrecht ist hier keine Rede; nicht von einem Unrecht gegenüber dem Feind, denn die Umschließung ist berechtigt; aber auch nicht von einem Unrecht gegen Dritte, denn es ist ihre Sache, das Sperrgebiet zu vermeiden, das wir mit Recht besetzt haben. Natürlich ist es unsere Pflicht gewesen, diese Seezerrung in genügender Weise bekannt zu machen; dies ist aber in mehr als hinreichender Weise geschehen, und kein feindliches und kein neutrales Schiff kann sich darauf berufen, daß ihm die Verhältnisse unbekannt geblieben seien.

Die Neutralen dürfen sich um so weniger darüber beklagen: wenn sich ihre Schiffe in die Sperre hineinwagen, so ist es nur das Streben nach Gewinn, nach Erlangung der hohen Frachtpreise und Warenpreise, das sie lockt; denn die Gewinne der Seefahrt werden sich nicht nur um das Drei- und Vierfache, sondern um das Zehnfache steigern. Wollen diese neutralen Händler und Kaufleute Millionäre werden, so ist das ihre Sache; wenn sie aber sich darüber beklagen, daß sie in dem Risiko untergegangen sind, in das sie sich selbst freiwillig begaben, so ist diese Klage nicht nur zurückzuweisen, sondern sie ist im höchsten Grade zu verdammen, und ein Bortwurf gegen uns fällt auf sie selbst zurück.

Man hat den Unterseebootkrieg vielfach auf Notwehr und Nothand gegründet und betont, daß wir ihn nur begonnen haben, weil man uns die Lebensmittel abzuschneiden versuchte und wir uns dagegen wehren mußten; man hat ihn durch das Recht der Repräsentation rechtfertigen wollen, die wir gegen unsere Feinde und gegen diejenigen üben, welche unsere Feinde unterstützen; man hat das Recht der Blockade angerufen und erklärt, daß wir doch auch die Besorgnis hätten, eine Blockade zu legen. Dies alles sind an sich zutreffende Betrachtungen, allein es bedarf ihrer nicht, da schon die obige Rechtfertigung durchschlagend ist. Wir brauchen auch nicht darauf Rücksicht zu nehmen, daß das Leben von Menschen da-

durch gefährdet wird; denn das liegt in der Natur der Sperre und findet durch Minenlegung in gleicher Weise statt. Und wenn wir im einzelnen Falle Mittel anwenden, um die gefährdeten Menschenleben möglichst zu erhalten, so ist dies von unserer Seite eine Guttat, nicht eine rechtliche Pflicht. Wir werden es natürlich tun, soweit es ohne Beeinträchtigung unserer Operationen möglich ist.

Die Anfeindung unseres Unterseebootkrieges von Seiten der Gegner ist nur das Zeichen ihrer Schwäche und eine Folge der Ohnmacht, ihm wirksam zu begegnen. Er ist das sichere Mittel, das unsere Gegner auf die Knie bringt. Darum ist es eine richtige Politik, ihn ohne alle Bedenken mit steigender Energie fortzusetzen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein neuer Feind?

Nach einer Neutermeldung hat Siam erklärt, daß der Kriegszustand mit Deutschland und Österreich-Ungarn besteht. Alle Deutschen und Österreicher sind verhaftet und die Handelshäuser geschlossen worden. Neun Dampfer mit einem Tonnengehalt von 18 965 Br.-Reg.-To. sind beschlagnahmt worden.

An Berliner amtlichen Stellen liegt eine Bestätigung dieser Nachricht nicht vor. Bekannt ist allerdings, daß besonders England und Frankreich seit langem mit allen Mitteln auf Siam drücken, um es zum Bruch mit uns zu bewegen. Immerhin ist die Neutermeldung mit Vorbehalt aufzunehmen, insbesondere auch hinsichtlich der Einzelheiten über das angeblliche Vorgehen Siams gegen deutsche und österreichische Staatsangehörige und Eigentum.

Das erste Einheitschiff.

Nach einer Meldung der Times ist als erstes sogenanntes Standard-Schiff der britischen Regierung, d. h. ein nach dem Einheitsstyp gebauter Dampfer, soweit fertiggestellt worden, daß er Ende dieses Monats in Dienst gestellt werden kann. Nach der Times' handelt es sich um einen Dampfer von 5000 Tonnen.

Rußlands Ruf nach der Entlastungs-offensive.

Der „Ruski Swobodni“, das Organ der russischen Militärpartei, erklärt, daß das von den Truppen General Kornilovs während der Offensive gewonnene Gelände bis nach Kaluzh hin wieder geräumt werden mußte, um der drohenden Umzingelung zu entgehen. Die eroberten Stellungen waren nicht stark genug, um dem feindlichen Druck standzuhalten. Da ein Ausbau der Stellungen wegen des Mangels an geeignetem Material nicht möglich war, mußten die russischen Linien wieder bis zur früheren Front zurückgenommen werden. Nach dieser Bestimmung der russischen Niederlage stellt das Blatt fest, daß gegenwärtig die gefährlichste Stunde für Rußland gekommen habe. Es sei nur dann möglich, den Feind aufzuhalten und eine Katastrophe zu verhindern, wenn auf den übrigen Frontabschnitten sofort eine starke Entlastungs-offensive einsetze, um die schwerbedrohte 11. Armee zu retten. (Zwischen ist ja die Katastrophe über diese Armee hereingebrochen.)

Die amerikanische Armee.

Zu der Meldung, daß in den Ver. Staaten die Auswahl für die erste Armee, die 687 000 Mann umfassen soll, begonnen hat, erklärt die Londoner „Freeman's Journal“, daß die Einweisung, Ausrüstung, Ausbildung und Beförderung von 500 000 Mann eine Aufgabe sei, von deren Größe und Schwierigkeit man sich in Amerika aufheben keine zutreffende Vorstellung mache. Auch in Frankreich begegnet die „amerikanische Miesenarmee“ härtesten Zweifeln. Man glaubt dort, daß die Amerikaner dem Vierverband im besten Falle lediglich Ersatz für Arbeitskräfte stellen werden.

Das letzte Mittel.

Der russische Zusammenbruch in Galizien.

Das Komitee der geschlagenen 11. russischen Armee, in dem die Mitschuldigen Kerenski und Brusilovs an der verhängnisvollen russischen Offensive gegen Lemberg sitzen, hat ein drahtloses Telegramm nach Petersburg gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Die deutsche Offensive, die am 19. Juli von der Front der 11. Armee ihren Anfang nahm, entwickelt sich zu einer furchtbaren Katastrophe, die unter Umständen den Untergang des revolutionären Rußlands zur Folge haben kann.“

In der Stimmung der Truppen, die vor kurzem durch die heldenmütigen Anstrengungen der zielbewußten Minimalisten vorgeschoben wurden, hat sich ein scharfer und gefährlicher Umbruch vollzogen. Die Angriffslust erschöpfte sich rasch, die meisten Truppenteile befinden sich im Zustande einer zunehmenden Zerlegung. Von einer Anerkennung des Vorgelegten und einer Subordination ist keine Rede mehr. Zureden und Belehren sind völlig wirkungslos geworden; sie werden durch Zureden beantwortet. Manche Formationen verlassen die Schützengräben, ohne das Herankommen des Feindes abzuwarten.

In einigen Fällen wurde der Befehl zur Unterstützung der kämpfenden vorzürückenden, mehrere Stunden hindurch in Versammlungen besprochen; die Folge davon war ein Versäumnis der Unterstützung um 24 Stunden. Wiederholt haben Truppen bei den ersten Schüssen ihre Stellungen verlassen. Hinter der Front ziehen sich kilometerweit Züge von Flüchtlingen mit und ohne Gewehr, gehend, irisch, bar aller Scham und im Gefühl völliger Sicherheit vor Strafe. Zeitweilig entfernten sich ganze Truppenteile.

Die Mitglieder der Armee- und Frontkomitees erkennen an, daß die Lage die äußersten Mittel und Anstrengungen erfordert und daß man vor nichts haltmachen darf, um die Revolution vor dem Untergang zu retten. Heute haben der Oberbefehlshaber der Südwestfront und der Kommandeur der 11. Armee in Übereinstimmung mit den Kommissaren und den Komitees den Befehl erlassen, auf die Fliehenden zu schießen. Das ganze Land soll die volle Wahrheit über die vor sich gehenden Ereignisse erfahren, soll ersehnen und in sich selbst die Entschlossenheit finden, sich auf diejenigen zu stürzen, die feige und vernünftig ... die Revolution.“

Mit diesem Telegramm versuchen die Schuldigen die Verantwortung für ihre Niederlage auf die schlechtgeführten und zu nutzlosen Opfern verführten Truppen abzuwälzen. Der Ruf Rußlands soll von dem verhängnisvollen Ausgang des Angriffs seiner besten Truppen auf Lemberg und Drohobycz durch die Behauptung von der bedrohten russischen Revolution abgelent werden. Tatsächlich ist die Niederlage die operative Folge des Durchbruchs der deutschen Truppen bei Zborow, der als Vergeltung unternommen, sich planmäßig zu einer siegreichen Operation der verbündeten Armeen erweitert und das Zurückgehen des russischen Heeres erzwingt.

Erst dieser Mäzng hat den englischen, französischen und russischen Führern die Macht über die Truppe genommen, die einzusetzen beginnt, wozu sie mißbraucht wurde. Jetzt wollen die Machthaber die Truppe wieder in ihre Hand zwingen, indem sie auf sie schießen lassen. Auch hierfür soll die Lüge von der bedrohten russischen Revolution als Entschuldigung dienen. Nicht die Revolution wird durch das siegreiche Vordringen deutscher und österreichischer Truppen bedroht, sondern die Verführungskünste des Bierverbandes und der jetzigen russischen Machthaber. Es soll verschleiert werden, daß die Mittelmächte um den Frieden, der Bierverband um die Fortsetzung des verlorenen Krieges kämpft.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf eine Eingabe betr. Ersatz bei den deutschen Sturmtruppen, in der der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Felix Mar-

quardt gebeten hatte, nach Möglichkeit die älteren Mannschaften durch jüngere abzulösen, hat das Kriegsministerium geantwortet: „Die Sturmtruppen werden bestimmungsgemäß aus den besten Leuten zusammengestellt und bestehen vorwiegend aus Freiwilligen, die sich in großer Zahl zum Dienst drängen. Da die in Frage kommenden Regimenter aus Leuten bestehen, unter denen sich auch ältere Jahrgänge befinden, so ergibt sich naturgemäß, daß auch bei den Sturmtruppen die Mitverwendung älterer Mannschaften vorkommen wird. Soweit es aber möglich ist, werden die älteren Mannschaften durch jüngere Mannschaften ersetzt werden.“

Frankreich.

* Im Senat kam es zu einer ausgedehnten Debatte über die Friedenspropaganda in Volk und Heer. Ministerpräsident Ribot führte dabei aus, wenn das Land aus Müdigkeit den Frieden wolle, so sei es nicht mehr würdig Frankreich zu sein. Man müsse diese scheußliche Propaganda unter die Erde schaffen. Man müsse die Lage kaltblütig, aber ohne übermäßige Unruhe betrachten. Die Engländer würden ihren Teil der Front ausdehnen. Frankreich könne nicht besiegt werden, müsse bis zum Tage des Sieges kämpfen und könne dies nur, wenn es einig sei. Der Senat nahm dann mit großer Mehrheit eine Entschließung an, die der Regierung das Vertrauen ausdrückt, daß sie die Friedenspropaganda unterdrücken und für die Wiederherstellung der Manneszucht sorgen wird.

England.

* Nach einer Mitteilung aus parlamentarischen Kreisen ist die Regierung entschlossen, etwaige neue deutsche Luftangriffe künftig mit Vergeltungsangriffen zu beantworten. — Eine solche Drohung wird auf die Entschlüsse der deutschen Heeresleitung keinen Eindruck machen, um so weniger als das ganze Volk einmütig entschlossen ist, alle Not und Unbill zu ertragen, um den endgültigen Sieg zu erringen. Ein Appell an die Gerechtigkeit in deutschen Herzen keinen Widerhall.

* Die von englischen Seemanns- und Heizerverband geplante internationale Konferenz ist nach Meldungen aus London gelichtet. An der Konferenz nehmen Vertreter Australiens, Neuseelands, Frankreichs, Rußlands, Italiens, Belgiens, Norwegens, Schwedens und der Ver. Staaten teil. Auf der Konferenz, die schon in nächster Zeit in London stattfinden wird, soll die Stellungnahme zu der deutschen Seekriegsführung sowie das Verhältnis zu Deutschland nach dem Kriege erörtert werden.

Rußland.

* Nach übereinstimmenden Berichten, die über Stockholm aus Petersburg kommen, steht das Land vor dem völligen Zusammenbruch. Das geht aus einem Aufruf der einseitigen Regierung an Volk und Heer hervor, in dem es heißt, die Stunde der Gefahr sei gekommen. Das Volk müsse die Früchte der Revolution gegen Anschläge im Innern und gegen den andringenden Feind verteidigen. Der Aufruf verpricht dann, daß die Armee nur für die Ziele Rußlands kämpfe und daß ihr Programm im August mit den Verbündeten besprochen und zur gemeinsamen Grundlage gemacht werden soll. Im übrigen verpricht der Aufruf alle nur denkbaren Reformen.

Türkei.

* Anlässlich des Beiram-Festes veröffentlichte die Mitter Betrachtungen über die Kriegslage, in denen ausgesprochen wird, daß man voller Zuversicht bis zum Ende des Krieges durchhalten könne. Insbesondere wird auf den Durchbruch in Galizien verwiesen, der die schönste Nachricht zum Feste sei. Die verbündeten Armeen werden aufherzlichste beglückwünscht.

Amerika.

* Die Regierung von Brasilien hat — nach Vierverbandsreisen — die Beschlagnahme der deutschen internierten Schiffe beschlossen, weil Deutschland die Gebühre innerhalb der gestellten Frist von 24 Stunden nicht bezahlt habe.

Die eiserne Not.

Kriegsroman von G. v. Brodorski.

(Fortsetzung.)

Sie stand lange und starrte auf den blanken Streifen am Hintergrunde, der die Grenze zwischen dem Hasen und dem offenen Meer bezeichnele.

Fern wiegte sich ein vereinzelt Segel gegen einen kalben Himmel, eine schmale, schwarze Rauchsäule kränzte sich aus dem Schornstein irgendeines Dampfers und wehte wie ein langer Trauerslor in der immer durchsichtiger werdenden Luft. „Wie still der Hafen jetzt ist,“ dachte die junge Frau. „All das bunte lärmende Leben eingelagert von der rauhen Hand des Krieges. Kein Überseedampfer, kein geräuschvolles Frachtenverladen, keine Fremden, wir durcheinanderschwärmenden Jungen wie sonst. Nur ein paar nahe Holzschiffe, die still und melancholisch ihre kurze Fahrt antreten und nicht wissen, ob ihr Leib nicht die Felsfeste irgendeines Unterseebootgeschiffes wird.“

Sie schaute leise, während sie vom Fenster zurücktrat, nahm eine angefangene Handarbeit vom Nähtisch und begann zu sticheln. Aber ihre Gedanken wanderten unablässig.

Die Stille, die vom Hasen heraufstieg und wie eine schwüle Wolke in dem großen Zimmer lastete, machte sie förmlich nervös. Sonst hatte das bunte Treiben im Hasen ihr Zerstreuung gewährt, stundenlang hatte sie vom Fensterplatz aus zugehört und bei Tisch den Bruder oft genug mit ihren Beobachtungen unterhalten. Dabei konnte sie sogar ihr eigenes Leid vergessen

und brachte es fertig, ihrem Manne in den wenigen Stunden, die er daheim verbrachte, ein gleichgültiges und unbefangenes Gesicht zu zeigen. Denn seitdem sie die erste maßlose Enttäuschung, den ersten tiefen Schmerz überwunden hatte, war es ihr Bestreben gewesen, dem Manne zu verbergen, wie tief sich ihr Stolz zertreten und zu Boden geworfen fühlte.

Daß er eine andere vor ihr geliebt hatte, das wäre zu ertragen gewesen, und das hätte sie ertragen, aber daß er diese andere unglücklich gemacht hatte, obwohl er sich innerlich noch immer nicht frei von ihr fühlte, daß die Ehe, die er einging, ihm ein süßes Nechenerempel gewesen war, und sie selber, Sabine Grotenius, eine Zahl und nicht mehr wert als die Millionen des alten Geschäftes, dessen Namen sie trug, das hatte sie in den ersten entsetzlichen Augenblicken des Erkennens wie ein Keulenschlag niedergeschmettert.

Tagelang lag sie in ihrem Zimmer eingeschlossen, überwältigt von Ekel und Haß gegen den, der ihre Liebe in so brutaler Weise von sich gestoßen hatte.

Dann wurde sie ruhiger; nur die Verachtung blieb.

Sie sprach mit ihm über Dinge des täglichen Lebens, sah ihm bei Tisch gegenüber, pflegte die Geselligkeit wie früher —, aber in ihrem Tonsall war eine kühle Schärfe, die nicht fortzubringen war, und wenn sie allein waren, blickten ihre Augen über ihn hinweg, als sähe sie ihn nicht.

Er hatte wiederholt Versuche gemacht, sie das Geiselene vergessen zu lassen, brachte ihr

Blumen, kleine Aufmerksamkeit. Sie ließ die Blumen ungepflegt verwelken, und die Geschenke legte sie ihm sorgfältig wieder eingewickelt auf den Tisch seines Arbeitszimmers. „Quäl dich doch nicht darum,“ hat er einmal. „Wozu wollen wir uns gegenseitig unser Leben verbittern?“

Sie hatte ihn groß angesehen.

„Unser Leben? Ich weiß von keiner Gemeinlichkeit mehr. Ich lebe mein Leben, du das deine, jedes wie's ihm beliebt.“

Noch einmal versuchte er einzulenken.

„Wir sind doch nun einmal verheiratet, Sabine —“

Da lachte sie auf.

„Verheiratet? Du mußt seltsame Ansichten von der Ehe haben, Werner! Wozu auch? Du bist Teilhaber im Geschäft, da halt das Geld, um dir dein Leben einzurichten. Willst du noch mehr?“

Eine schneidende Kälte hatte in ihrem Tonsall gelegen, der einen Abgrund zwischen ihr und dem Manne öffnete. Seit dem Tage hatte er jeden Versuch zur Verböhnung aufgegeben.

Sie lebten nebeneinander her wie Fremde, fremder als Fremde, nur dem Scheine nach und vor den Augen der Welt zusammengehörig. Es war Sabines ängstliches Bestreben gewesen, ihr Leid fremden Augen zu entziehen; in der eigenen Familie jedoch erwies sich dies auf die Dauer als unmöglich.

In der ersten Zeit hatte Sabines Mutter bisweilen zum Guten geredet, Bruder und Schwägerin hatten erste, warnende Worte gesprochen.

„Du darfst es nicht so tragisch nehmen, lieber Sabine.“

„Bedenke, Kind, was aus eurer Zukunft werden soll!“

„Glaubst du, daß es nicht unendlich tiefe Ehen gibt, in denen der Mann so und schlimmer an seiner Frau gehandelt hat?“

Sabine zuckte die Achseln und lächelte: ihn müdes, verbittertes Lächeln.

Es war ja gleichgültig, was sie anders dachten und sagten, aber es verletzte sie, daß sie das Zerwürfnis als eine vorübergehende Bestimmung anfaßen, sie selbst wohl gar über großer Reizbarkeit beschuldigten.

So verhielt sie die Lippen, wurde finstern und unzugänglich, wenn jemand aus der Familie das Thema berührte.

Die Fernstehenden wußten von nichts. Demen gegenüber wurde die Komödie der glücklichen Ehe weiter fortgeführt, wenn auch Sabines Lächeln von Tag zu Tag milder und verbitterter wurde.

So vergingen die ersten Jahre der Ehe, bis es eines Tages heißt, daß Krieg im Lande sei, und Werner Abmüssen wie Millionen andern dem ehernen Rufe Folge leisten mußte. Sabine erschrak es, ohne mit der Wimper zu zucken.

Wozu Trauer heucheln bei einer Volkssache die für sie wie für Werner in gleicher Weise eine Erlösung bedeutete?

Und sie zählte die Tage bis zum Ausmarsch. Es war eine Erinnerung, die sie lange, lang verlor: Die Straße moogend von feldgrauer Uniformen; ernie kühne Gesichter darüber, mit